

Timothy Garton Ash

»Zivilcourage und Toleranz im heutigen Europa«

*Sehr verehrter, lieber Herr Bundespräsident Gauck,
sehr verehrte Familie Schleyer,
sehr verehrter Herr Porth,
sehr verehrte Frau Ministerin,
meine sehr verehrten Damen und Herren,*

es ist mir wirklich eine große Ehre, den Hanns-Martin-Schleyer-Preis 2019 entgegenzunehmen. Ich bin 1978 nach Westberlin gekommen und ich weiß noch, wie tief der Schock der Ermordung von Hanns Martin Schleyer und der anderen Opfer des Terrorismus saß. Der Schatten, „Deutschland im Herbst“, die Angst um die Stabilität der Demokratie, das weiß ich noch. Ich habe allerdings neulich meine deutschen Studenten – wir haben viele hervorragende deutsche Studierende in Oxford – gefragt, was sie von Hanns Martin Schleyer oder überhaupt von dieser Zeit wissen. Nun, sie wissen zwar irgendetwas, aber eigentlich herzlich wenig.

Wenn man von der RAF spräche, würden die Studierenden dort möglicherweise sogar denken, man spreche von Royal Air Force und nicht von der sogenannten Rote Armee Fraktion. Ich habe nachgefragt: Woher kommt das, dass ihr so wenig darüber wisst? Die Antworten kamen etwas zögerlich, und ich möchte hier beispielhaft eine Antwort wiedergeben, die den allgemeinen Tenor recht gut spiegelt: „Herr Professor, das ist so, wir haben viele Jahre lang in der Schule die Geschichte der Nazizeit durchgenommen und dann vielleicht in einem Jahr ganz schnell in einem Parforceritt die ganzen 70 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Daher kommt es, dass wir relativ wenig über die 70er-Jahre wissen.“ Ich weiß nicht, ob das stimmt, und ich

denke, dass es von Land zu Land unterschiedlich gehandhabt wird. Ich möchte mich auch gar nicht einmischen in die inneren Angelegenheiten des Landes Baden-Württemberg, geschweige denn Bayerns. Aber man darf doch fragen, ob die Proportionen noch stimmen, ob es nicht inzwischen wichtig wäre, in den deutschen Schulen etwas mehr zu erfahren über die Demokratiewerdung und die Demokratieerhaltung, die genauso schwierig ist wie die Demokratiebildung. „Das ist der Weisheit letzter Schluss: Nur der verdient sich Freiheit für das Leben, der täglich sie erobern muss.“ Und diese Worte Goethes gelten auch für die Demokratie. Es ist der tagtägliche Kampf um die Verteidigung der Freiheit.

Der französische Historiker Ernest Renan sprach von einer „*plébiscite de tous les jours*“. Und dazu gehört als erstes Gebot: Keine Gewalt, abgesehen natürlich vom Gewaltmonopol des Staates. Ich präzisiere das in meinem Buch zur Redefreiheit mit dem Prinzip: „Weder drohen wir mit Gewalt, noch akzeptieren wir gewaltsame Einschüchterung.“ Beide Seiten der Medaille sind gleichermaßen wichtig. Nicht nur, dass wir selbst nicht drohen, sondern auch, dass wir nicht eingeschüchtert werden.

Und damit bin ich natürlich beim Geist des Jahres 1989, dieses wunderbaren Jahres der Wiedervereinigung Deutschlands, das sich jetzt zum dreißigsten Mal jährt, und bei dir, lieber Joachim Gauck. Ich danke dir für diese wirklich wunderbare, schöne Laudatio.

Du bist für mich als Pfarrer in der DDR, als führende Gestalt in der friedlichen Revolution, aber auch als Bundespräsident und als Altbundespräsident, die Verkörperung dieser Bindung, von der ich jetzt gleich reden möchte, insbesondere von zwei Dingen: Zivilcourage und Toleranz. Und darüber möchte ich jetzt etwas ausführlicher sprechen.

Zivilcourage und Toleranz im heutigen Europa: Zivilcourage, meine Damen und Herren, ist ein Wort, das es im Englischen nicht gibt. Im Englischen wird es übersetzt mit *moral courage* oder *courage of your convictions*. Im Französischen ist es wohl ähnlich, ich müsste Sylvie Goulard fragen, aber im Wörterbuch steht: *courage moral*. Auf Polnisch heißt es: *odwaga moralna*. Doch im „Zivil-“, des Deutschen schwingt viel mehr mit. „Zivil“ als Gegensatz zu „militärisch“, „zivil“ im Sinne von Bürger und Bürgersinn in der Zivilgesellschaft, „zivil“ auch im Sinne von Zivilität. Der Bundespräsident Gauck hat bereits viel davon gesprochen. Im Oxford English Dictionary wird *civility* definiert als: „Benehmen oder Sprache, die der Interaktion zwischen Bürgern angemessen ist.“ Das halte ich für genau richtig. Hier geht es nicht nur um Höflichkeit, sondern um eine robuste Zivilität. Das bedeutet, dass es kein Thema gibt, das man nicht ansprechen dürfte, aber man tut dies auf zivile Weise, damit es den anderen nicht abstößt oder beleidigt.

Toleranz ist semantisch viel einfacher. Michael Walzer, der amerikanische Philosoph, schreibt: „Toleranz macht Differenz möglich, Differenz macht Toleranz notwendig.“ Es geht um die Vielfalt. Bei uns in Europa entwickelt sich dieses Bewusstsein seit der Reformation, also den Anfängen des inner- bzw. zwischenchristlichen religiösen Pluralismus, und dann vertieft in der Aufklärung, aber in Indien, wohl bemerkt, ansatzweise schon 2000 Jahre früher. In den Edikten von Aśoka ist schon der Toleranzgedanke vorhanden, Toleranz hinsichtlich der Vielfalt, auch in einer multikulturellen Gesellschaft, auch hinsichtlich der Vielfalt der Werte und der Ideen. Der amerikanische Rechtsgelehrte Learned Hand sagte 1944 bei einer Rede für Einwanderer und Neubürger in den Vereinigten Staaten: „Der Geist der Freiheit ist der Geist, der sich nicht allzu sicher ist, recht zu haben. Der Geist der Freiheit ist der Geist, der die Seelen anderer Menschen zu verstehen versucht. Der Geist der Freiheit ist der Geist, der ihre Interessen unvoreingenommen gegen die eigenen abwägt.“

Es sind, meine Damen und Herren, zwei Geister der Freiheit: Zivilcourage und Toleranz. Man findet diese allerdings nicht sehr oft schön vereint in nur einem Menschen. Vielmehr sind die ganz Mutigen oft nicht sehr tolerant und die ganz Toleranten häufig nicht besonders mutig. Ich nenne in meinem Buch zwei Beispiele: meinen Freund Christopher Hitchens, der ausgesprochen mutig war, aber nicht gerade tolerant. Und meinen *maitre à penser* Isaiah Berlin, der sehr tolerant war, aber nicht immer besonders mutig. Wenn man noch weiter zurückgeht, kann man ähnliches über Martin Luther und Erasmus von Rotterdam sagen, denn nur selten findet man die beiden Geister der Freiheit vereint in einem Menschen.

Mein persönliches Vorbild – Bundespräsident Gauck hat ihn schon erwähnt – war Vaclav Havel, das seltene Beispiel von jemandem, der in gleichem Maße Zivilcourage und Toleranz verkörperte. Weiter nennen möchte ich Mahatma Gandhi und ganz besonders Liu Xiaobo, den großen chinesischen Intellektuellen, Andersdenkenden und Dissidenten. Es ist gut zu wissen, dass es auch in China andersdenkende, freiheitliche Menschen gibt.

Eine offene, freie Gesellschaft braucht beides in den richtigen Proportionen. Man wird vielleicht fragen: Kann es ein Zuviel an Courage geben? Vielleicht nicht. Aber eine Welt, die nur ausschließlich aus Luthers, Solschenizyns und Hitchens bestünde, wäre keine sehr friedliche und freundliche Welt. Es kann sicherlich ein Zuviel an Toleranz geben; und da sind wir bei Karl Popper und dem Paradox der Toleranz: „Uneingeschränkte Toleranz führt notwendigerweise zum Verschwinden der Toleranz.“ Aber heute sind in Europa meines Erachtens eher ein Zuwenig an Zivilcourage und ein Zuwenig an Toleranz das Problem. Ein Zuwenig an Zivilcourage beispiels-

weise angesichts der gewaltsamen Einschüchterung auch durch Terroristen. Es sind heute andere Terroristen als damals in den 1970er Jahren, aber genauso Terroristen; man denke beispielsweise an den Journalisten Charlie Hebdo, und ich denke – auch im Kontext des Brexits – an Lyra McKee, die 29-jährige irische Journalistin, die auf grausame Weise ermordet wurden. Es existiert heute die Gefahr einer Selbstzensur aus Angst, die sich oft kleidet im Namen des Respekts. Und das, meine Damen und Herren, ist der illiberale Liberalismus. Und der illiberale Liberalismus ist kein Liberalismus, wie die illiberale Demokratie keine Demokratie ist.

Aber es kann auch ein Zuwenig an Toleranz geben. Ich nenne jetzt wieder nur ein Beispiel: Das, was im Englischen *the offence archaeology* heißt, also in etwa die Beleidigungsarchäologie oder Empörungarchäologie. Das heißt, man durchsucht alles, was ein Mensch im Laufe von 50 Jahren geschrieben oder gesagt hat. Auch das, was er oder sie spät abends auf unkluge Weise auf Twitter oder auf Facebook geäußert hat. Und findet ein Zitat, in welchem er nach den heutigen Normen etwas Anstößiges gesagt hat, und damit ist er oder sie aus dem öffentlichen Leben herausgetrieben, aus der Agora vertrieben, ganz disqualifiziert. Meine Damen und Herren, das gehört zum illiberalen Liberalismus. Denn dadurch wird die Bandbreite – Clemens Fuest hat gerade auch davon gesprochen – dessen eingeengt, was öffentlich gesagt werden kann, auch wenn es anstößig oder provokant ist. Hier sollte man sich vielleicht mehr an den alten christlichen Grundsatz halten: Hasse die Sünde, liebe den Sünder. Man sollte sehr wohl die anstößige Bemerkung kritisieren, aber das heißt nicht, dass der Mensch, der solches verlautbart hat, dann für immer disqualifiziert ist. Der illiberale Liberalismus hat eine weitere negative Folge: Er ist Wind in den Segeln der Populisten, denn schnell heißt es bei den Populisten: Das ist doch die Meinungstyrannie der liberalen Eliten, die sich irgendwo (vielleicht in einem Schloss in Stuttgart) versammeln. In Deutschland gibt es das böse Wort „Lügenpresse“. Und daher kommt es, dass wegen dieser Haltung auch völlig undifferenzierte Denunziationen der politischen Correctness mit donnerndem Applaus versehen werden.

Der illiberale Liberalismus ermutigt gerade den Wutbürger und den Populisten. Und das ist besonders relevant. Wir sprachen schon von den Zeiten des Populismus, in denen unsere westlichen Gesellschaften, nicht nur die europäischen, immer mehr geteilt, mehr polarisiert werden, wo nicht nur an den Rändern Radikalisierung stattfindet. Zwei Seiten reden nicht einmal aneinander vorbei, sie sprechen gar nicht miteinander. Man redet überhaupt nicht mehr miteinander, sondern schreit einander an oder bewegt sich nur in den eigenen Echokammern im Internet. Das erleben wir

zurzeit sehr stark in den Vereinigten Staaten. Das erleben wir aber auch in Polen. Ein polnischer Freund sagte mir neulich, er glaube, es wäre heute leichter, ein polnisch-deutsches Schulbuch zur Geschichte zu gestalten, als ein polnisch-polnisches Schulbuch zur Geschichte. Und daran erkennen Sie die Zweiteilung der polnischen Gesellschaft entsprechend der bei uns in Großbritannien zwischen *Leavers* und *Remainers*. Diese zwei Sippen, die jetzt in Großbritannien in der öffentlichen Diskussion viel wichtiger sind als irgendeine Parteienidentität.

Erlauben Sie mir zum Schluss im Kontext der Europawahlen und auch des sich nähernden Europatages, etwas zum Brexit zu sagen, obwohl Sie sicherlich das Wort „Brexit“ nicht mehr hören können. Ich beantworte nicht die Frage: „Was wird geschehen?“ Bis vor kurzem pflegte ich zu sagen: Nur der liebe Gott weiß, was geschehen wird mit dem Brexit. Inzwischen bin ich allerdings zu dem Schluss gekommen, dass dies falsch war, denn er weiß es auch nicht. Aber ich will die Frage beantworten: Was soll geschehen? Und dazu habe ich eine ganz klare Antwort: Es gibt, meine Damen und Herren, keinen guten Ausweg aus diesem Brexit-Schlamassel. Aber der am wenigsten schlechte Ausweg ist eindeutig ein zweites Referendum, in welchem die Mehrheit sich fürs Bleiben in der EU entscheidet. Dass diese Möglichkeit für uns Briten noch existiert, verdanken wir unseren Partnern und Freunden in der EU, insbesondere dem Ratspräsidenten Donald Tusk, bei dem ich mich ausdrücklich dafür bedanken möchte, und auch der Bundeskanzlerin Angela Merkel in Deutschland. Deutschland hat viel Verständnis dafür gezeigt, dass wir in Großbritannien Zeit brauchen, um diesen doch sehr schwierigen Prozess zu durchleben. Dieses Verständnis war nicht bei allen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union in gleichem Maße vorhanden.

Nun wird mancher meinen, ein zweites Referendum sei doch undemokratisch. Das ist jedoch absolut falsch. Die Populisten tönen, das Volk habe gesprochen. Aber Demokratie heißt doch nicht: ein Volk, eine Abstimmung, einmal. Demokratie definiert sich doch gerade auch dadurch, dass man seine Meinung ändern kann. Und es ist nach unserer Verfassung ein völlig legitimes demokratisches Verfahren, dass das souveräne Parlament, wenn es selber nicht entscheiden kann, die Frage ans Wahlvolk zurückgibt.

Ein wichtigeres Gegenargument ist, dass dies in der Praxis schwierig sein wird. Man hört oft, dies werde sehr entzweierend sein, als ob das Land nicht schon entzweit wäre. Sicherlich wird es ein harter Meinungsstreit, aber dass dieser Meinungsstreit, wie man u.a. auch von der britischen Premierministerin hört, – und damit bin ich wieder beim Thema von Zivil-

courage und Toleranz – auch gefährlich sein und den sozialen Frieden gefährden werde, halte ich für eine illegitime Drohung. Damit wird implizit angedroht, dass die Befürworter des Brexits im Lande doch gewalttätig werden könnten. Diese Art der Argumentation ist illegitim. Denn letztendlich bereitet sie den Boden für Gewalt. Sie gibt den Wutbürgern Mut zu mehr Wut, heizt also die schon sehr aufgeheizte Atmosphäre weiter auf.

Wahr ist allerdings, dass eine ganz besondere Mischung von Zivilcourage und Toleranz erforderlich sein wird, um den Weg eines neuen Referendums zu gehen. Zivilcourage, angefangen mit den *Members of Parliament*, damit sie so handeln, wie sie es im Herzen und mit ihrem Gewissen für richtig halten, sich aber wegen ihrer Karriere und der Parteimitgliedschaft nicht wagen.

Genauso wird Toleranz benötigt, damit alle in einem zweiten Referendum diese wirklich sehr tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten friedlich und auf zivile Weise austragen. Und dazu gehört in der Tat die robuste Zivilität. Robust in zweifacher Hinsicht: Robust im Sinne von, alles, was man denkt, offen und direkt auszusprechen, wie Luther und Erasmus, aber auch robust im Sinne einer Streitkultur, die tragfähig genug ist, diese Belastung auszuhalten. Ich bin überzeugt davon, dass wir auch dazu fähig sind.

Meine Damen und Herren, ich verstehe diesen Hanns Martin Schleyer-Preis gerne als Ermutigung, auf diesem wahrhaft liberalen Weg weiterzugehen.

Ich danke Jury und Stiftung noch einmal sehr herzlich für die Auszeichnung und Ihnen allen für Ihre Anwesenheit und für Ihre sehr zivile Aufmerksamkeit. Vielen Dank.